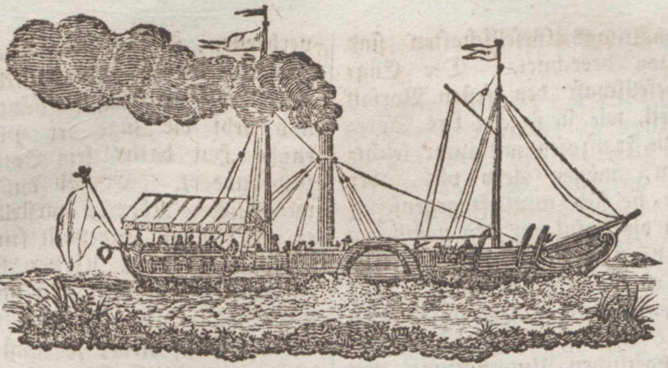
№ 30.

Sonnabend, am 9. März 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Unterhaltung.

Jede gebildete Gesellschaft hat mehr oder weniger Aehnlichkeit mit einer Art Republik, in welcher jeder Theilnehmer möglichst zum Bestehen des Ganzen beizutragen sich bestreben muß. Wenn also eine Versammlung zusammentritt, deren Zweck nicht auf Spiel, Tanz u. s. w., sondern auf angenehme mündliche Unterhaltung gerichtet ist: so ist es wohl die Pflicht jedes Theilnehmenden, nach Möglichkeit zu genanntem Zwecke beizutragen. Am sichersten kann dieses geschehn, wenn man sich, wie ein geachteter Gelehrter zu thun pflegte, zu jeder Gesellschaft mit einem wohlbekannten Sprechstoff versieht. Ein so ausgerüsteter Gast wird nun freilich nicht gewaltsam mit seinem Thema vordringen, sondern nur dann, wenn die Redezirkel sich spalten, die Gäste ängstlich sich die auf den Nipptischchen ausgestellten Figürchen besehen, die Portraits der Gastgeber sehr ähnlich zu finden glauben, und der Faden des Gesprächs beinahe entwichen ist, fragend oder raisonnirend, mit seinem Thema Vorträge zum Sprechen aufzumuntern und das erloschene Gespräch zu entflammen suchen. Es ist zwar keine leichte Aufgabe, zu diesem Zweck einen allgemein interessanten Gegenstand zur Sprache zu bringen; allein dem Gelehrten — sagt der weiseste der Könige — ist leicht predigen, und welche Hilfsquellen öffnen sich nicht Jedem, durch die in ungezählter Menge sich darbietenden Zeit- und Flugschriften? Schreiten wir nicht im Sturmschritt von einer nützlichen Erfindung zur andern? Und wie viel tausend Köpfe sind nicht jetzt beschäftigt, unser geistiges Leben mehr und mehr auszubilden? Nur verirre man sich nicht in das Gebiet der höhern Politik, denn Unterhaltungen dieser Art führen oft zu heftigen Widersprüchen und stören, wodurch man zugleich den Wirth in Verlegenheit setzt, die besonnene Ruhe, die in einer Unterhaltungs-Gesellschaft vorherrschen muß. Widersprüche mit Heftigkeit und übereilt geäußert, können oft in Feindschaft übergehen; am besten ist daher, einen klugen Rückzug anzutreten, und dem Streite eine scherzhafte Wendung zu geben. Da in unsern gemischten Gesellschaften gewöhnlich die Damen einen besondern Unterhaltungs-Cirkel bilden, und die Männer nur allein für ihre eigene Unterhaltung sorgen, so wäre wohl zu wünschen, daß man auch das schöne Geschlecht zu interessiren suche. Denn die Damen-Unterhaltung bedarf dieser Unterstützung nicht, da sie sich gern von den ihnen nahstehenden Gegenständen der lieben und sehr zu achtenden Häuslichkeit unterhalten: allein wie oft wünschen sie an den Gesprächen der Männer Theil nehmen und sich belehren zu können. Aber leider die mehrsten Männer, von Stolz und Eigendünkel aufgeblasen, haben nicht begriffen, daß die Frauen weniger gelehrten, als praktischen Verstand haben, und daß ihr Urtheil oft von feiner Lebensklugheit zeige. Möchte doch auch dieser Wink von den Herren der Schöpfung, wie sie sich zu nennen belieben, benutzt werden.

Die deutschen Unterhaltungs-Gesellschaften sind mehr auf das juste-milieu berechnet. Die Engländer bringen in jede Gesellschaft den festen Vorsatz mit, nichts zu sprechen, weil, wie sie sagen: das Spreche die Conversation störe. Die Franzosen mit ihrer leichtflüssigen Sprache hingegen, mögen gern viel, aber alle zugleich sprechen. Da sie sich nun oft gegenseitig nicht verstehen, so erreichen die Insulaner den nämlichen Zweck der Unterhaltung, da sie nichts sprechen. Die Engländer könnten, wenn es ihnen genehm wäre, viel sprechen, denn die öffentlichen politischen Versammlungen geben ihnen hiezu die beste Uebung. Die Franzosen springen in ihrer gesellschaftlichen Unterhaltung von einem Thema auf das andere, und endigen oft mit Invectiven auf ihre Minister. Sie ereifern sich so gegen einander, daß der gereizte Ehrgeiz nur durch Blut befriedigt werden kann. Vater und Sohn sind in ihren politischen Ansichten so verschieden, daß selbst das häusliche Glück, die Familien-Eintracht, zerstört wird. Die Engländer hingegen theilen ihre Familien durch scharfe Bestimmung, sie gehören entweder den Whigs, oder Tories an. In öffentlichen Versammlungen bestreiten die Franzosen oft mehr die persönlichen Beziehungen dieser oder jener Männer, und weniger ihre politische Farbe. Die Briten richten ihre Angriffe auf die Sache, und sprechen selten blos um zu sprechen. Die Deutschen mehr besonnen und an Schriftsprache gewöhnt, werden in ihren öffentlichen Versammlungen selten vom Parteigeist überwältigt, sie werden selbst dem glänzendsten Redner-Talente keine Veränderung ihrer durch Verstand geordneten Meinungen zugestehen. In England hat man eigends zu Redeübungen gestiftete Gesellschaften, wo man sein Thema wählt, über dasselbe spricht, und sich auf der Stelle auch widersprechen läßt. Hier wird die Schüchternheit bekämpft, die manchen selbst sehr gelehrten Mann drückt, wenn er vor einer großen und ausgewählten Gesellschaft sprechen soll. Daher, meint ein deutsches Zeitblatt, wäre es zweckmäßig, in den Schulen oft Redeübungen vornehmen zu lassen. In den Schulen der verschollenen Jesuiten in Alt-Schottland (bei Danzig) pflegten solche Rede-Versuche oft von den Schülern ausgeführt zu werden, und aus diesen Schulen sind gute Kanzelredner hervorgegangen.

Der historische Hut.

Die interessante Notiz eines Pariser Hutmachers geben wir frei nach dem Französischen. — Seit meiner frühesten Jugend mit der Hutfabrikation beschäftigt, habe ich alle Fortschritte dieser Branche aufmerksam beobachtet, und war so glücklich, bei der jüngsten Gewerbsausstellung den ersten Preis zuerkannt und denselben sogar aus der Hand des Königs zu erhalten. In diesem Aufsatze aber möchte ich mich über die Frage verbreiten, ob und in welcher Weise zwischen dem Hut und dem Gesichte eine Wechselbeziehung besteht? Der Hut deckt das Haupt, schützt es, verbirgt seine Mängel, und hebt die Züge der Physiognomie hervor. Der runde Hut datirt sein Entstehen aus dem vierzehnten Jahrhundert. Er soll äußerlich den achten Theil des menschlichen Körpers darstellen, er soll dem Kopfe, den er repräsentirt, angepaßt sein. Er soll im gehörigen Verhältnisse zum Körper stehen, soll er anders nicht entstellen. Der Hut muß mit dem Gesichte, der Stirn, den Schläfen, den Haaren und der Taille harmoniren. Ist der Kopf klein, so muß der Hut diesen Fehler bedecken; das Gesicht zu vergrößern, ist hier eine Hauptaufgabe. Ist dagegen der Kopf stark, so soll der Hut nichts als eine enge Einhüllung des Gesichtsumfanges sein. Im ersteren Falle thun die Haare gute Dienste, und fehlen sie — die Perrücke.

Kaiser Napoleon widmete dem Anzuge überhaupt, besonders aber dem Hute, große Aufmerksamkeit. Doch liebte er es, durch Einfachheit den größtmöglichsten Effekt hervorzubringen. Zur Zeit seiner Wahl zum ersten Konsul war sein Anzug äußerst einfach, er entnahm ihn vom Volke und trennte ihn von der Würde. — Bonaparte wählte den grauen Ueberrock und erschuf den historisch gewordenen kleinen Hut! Ich weiß von Jemandem, der damals in den Tuillerien angestellt war, daß, als Napoleon zum ersten Male diesen kleinen Hut aufsetzte, er mit der größten Aufmerksamkeit die verschiedensten Stellungen damit versuchte. Zuerst setzte er denselben der Länge nach auf. Da er aber bald bemerkte, daß dieses der Gravität seiner Figur Abbruch that, so setzte er den Hut schnell in die Breite. So gefiel er sich, und so ward er beibehalten; denn in seiner Art wurde der Ausdruck seines Gesichtes gehoben, der freilich dadurch mehr strenge als graziös wurde. Wenn dieser Heros eilenden Schrittes durch seinen Garten ging, nachdem er vielleicht kurz vorher einer Kabinets- oder Staatsrathssitzung beigewohnt hatte, sah man seine Gesichtszüge unter dem kleinen Hute sich auffallend beleben, und seine Augen glänzten. Stieg er aber im Toben der Schlacht zu Pferde, um das Feldherrntalent zu üben, so drückte er den Hut, verbunden mit einer raschen Veränderung der Haare, tief in's Gesicht, derselbe bildete dann gleichsam die Begrenzung seiner energischen Figur, und Napoleon erschien wie ein Siegesgott. Dieser berühmte Hut kann als Musterhut betrachtet werden und es ist in der That Schade, daß man ihn heute nicht mehr tragen kann.

Murat hatte in seinen Jugendjahren volle, runde, rothe Wangen, Augen voll Feuer, natürliche Eleganz, seine Figur war die eines entschiedenen Charakters, dessen ungeachtet gefiel er mehr im Salon als zu Pferde, wo er mehr einem Tankred ähnlich sah. Als Murat noch Marschall war, hatte er seinen dreieckigen, weißausgeschlagenen Hut der Länge nach sitzen. Allein er wendete

oft kokettirend den Kopf, um von vorn gesehen zu werden. In der Schlacht, wenn man ihn von vorn sah, hatte sein Gesicht etwas Martialisches, Hinreißendes. Damals trug Murat das schöne, weiße, himmelblau ausgeschlagene Kleid, mit Diamanten besetzte Epauletten, einen Anzug, von dem uns schon so viel erzählt worden ist. Nachdem Murat König geworden, so war sein Hut bald der eines kaiserlichen Großwürdenträgers, bald der Czacko eines Reiters. Seht Ihr ihn, wie er mit Gold, Seide und Edelsteinen bedeckt, einer der Vordern beim Einzug in Moskau, auf die Kosaken eindringt? Seht Ihr ihn, wie er Edelsteine und Peitschenhiebe austheilt, wie er durch Luxus und Muth die Begeisterung der Seinigen erregt? Wer gab das Zeichen zur Schlacht bei Dresden? es war ebenfalls wieder Murats Hut, der sich auf den Höhen von Plauen zuerst sichtbar machte! Sein Kleid pflegte mit einem goldenen Gürtel umschlossen zu sein, in welchem ein prächtiger Säbel hing. Allein alles dieses gab ihm nicht so viel Ausdruck, als der Hut mit den wunderschönen Straußfedern; das war der Anzug, in welchem Murat seine Soldaten in's Feuer führte, in diesem Anzug steht er an ihrer Spitze, selbst auf Wegen, die durch Koth und Schmutz unzugänglich sind.

Desaix trug einen langen Hut, einen langen, abgetragenen blauen Ueberrock auf und um einen kleinen Körper; sein mageres, tiefsinniges, gutmüthiges Ansehen stand ganz im Verhältniß mit seinem Hute.

Duroc widmete seinem Hute gar keine Aufmerksamkeit, daher entstellte er auch seine Figur.

Noch eine Menge Beispiele könnte ich anführen, um zu beweisen, daß ausgezeichnete Männer großes Gewicht auf die Art ihrer Kopfbekleidung legen, aber ich komme zu meinem Thema zurück. Langen schmalen Gesichtern sagen am besten längere Hüte mit aufgebogenem Rand zu. Lange, gebogene, herunterhängende (auch rothe) Nasen verlangen einen breiten Rand des Hutes, überhaupt einen Hut, der diese Fehler verdeckt. Kleine Leute sollen es ja nicht versuchen, durch hohe Hüte ihre Gestalt vergrößern zu wollen, so wenig als große Leute ihre Höhe durch niedere Hüte vermindern dürfen (nach dem Grundsatz, daß der Hut den achten Theil des Körpers ausmachen soll). Lasset die gewölbte Stirn hervorragen, dieses stolze Zeichen der Intelligenz. Die Engländer, welche diese Regel außer Acht lassen, sind keine Meister in der Wahl der Kopfbedeckung. Man sieht stets ihre langen Gesichter in hohe Hüte gedrückt, ihre Augenbraunen sind versteckt, und ihren Augen sind nur wenige Linien zum Sehen vergönnt.

Homonyme.

Eine hohe Tugend, ein schändlicher Mord,
Ein Fehler im Kartenspiel! — alles ein Wort!

Selbstständigkeit.

Ein dummer Streich ist kein dummer Streich, wenn man über ihn auswendig oder inwendig zu jammern aufhört, und in dem Prinzip desselben frisch drauf loshandelt, ohne alsogleich Rückschritte zu thun; — halbe Maaßregeln sind nie gut; ein jeglicher Anfang, jeglich Verhältniß, jegliche Situation, haben ihre ganz besonderen Vortheile, es kommt nur darauf an, daß man den Wind so in die Segel fängt und in ihnen bricht, wie man ihn eben braucht.

Ein gescheuter Mensch kann viele Leute um Rath fragen, — aber zuletzt sieht er sich doch auf seinen eigenen Witz am besten gestellt. —

Jeder hat Recht, so lang er ganz und gar in seinem Sinn und seiner Weise handelt; — es kommt nur darauf an, daß man von A. bis Z. denselben Gesichtspunkt festhält; wenn man aber ein Stück Leben und Arbeit in dem eignen Witz und die andere Hälfte in anderer Leute Gesichtswinkel vollbringt, so daß Einheit und Consequenz verloren gehn, dann muß es freilich Confusion und Widerspruch geben. —

Jede Manier und Methode führt endlich zum Zweck, wenn man sie nur fest hält; hundert verschiedene Ansichten, Urtheile und Methoden sind eben so wahr und ersprießlich, als hundert verschiedene Körper- und Geistes-Organismen oder Persönlichkeiten; — und die Welt, wie sie sich im Wurm vorstellt und realisirt, ist nicht weniger wahrhaftig, als die des Seraph. — Ist nicht alles Leben und Dasein, und mithin auch die Wahrheit (welche doch nicht außerhalb des Lebens steht) subject-objectiv zugleich?! Nur das Gemengte und Compilirte ist irrthümlich und todt, eben weil es einheitslos ist; man muß also von Anfang bis zu Ende in dem eigenen Prinzip leben und handeln, und man ist erst dann verloren, wenn man die eigene Manier und Methode mit solcher versetzt, die aus ganz heterogenem Sinn, Prinzip und Standpunkt, oder aus gar keinem hervorgegangen ist, — d. h. wenn man Eklektiker und Mischling wird.

Bogumiel Golz.

Triolet.

Weit lieber als die schönste Rede
Ist mir die schöne rasche That!
So sprach zu mir die schönste Spröde;
Weit lieber als die schönste Rede,
Vernahm ich diesen guten Rath.
Ich stahl den Kuß, um den ich bat;
Weit lieber als die schönste Rede
Ist mir die schöne rasche That.

Geisheim.

Reise um die Welt.

, Ein amerikanischer Pädagog hat über die Erziehung des Weibes ein Buch herausgegeben und darin unter Andern gesagt: Keinem Mädchen darf es, vom zehnten Jahre an bis zu der Zeit, wo sie Hausfrau wird und demnach Sorgen für Andere übernimmt, erlaubt sein, irgend ein Kleidungsstück, vom Hemde bis zur Mütze, zu tragen, das sie nicht selbst verfertigt, und eben so darf sie keine Speise genießen, die sie nicht selbst zu bereiten versteht. — Sollte der Vorschlag bald zum Gesetze werden, so könnten wir viele Mädchen in Lumpen verhungern sehen. —

, Am 14. Februar starb in Dresden, wo sie seit Jahren lebte, nach kurzem Krankenlager, Fräulein Adelaide Reinhold aus Hanover, eine junge Dichterin. Ihr literarischer Name war Franz Berthold, und ihre meist novellistischen Geisteswerke finden sich theils in Zeitschriften zerstreut, theils in den „Novellen und Erzählungen von Franz Berthold, eingeführt von Ludwig Tieck", gesammelt. Kritik wie öffentliche Meinung sprachen sich günstig aus, und dennoch konnte dies ihre Bescheidenheit nie bewegen, ihre Pseudonymität aufzugeben; ja die Mehrzahl derer, die ihr näher standen, hatte so lange keine Ahnung von ihrem schönen und großen Talente, bis erst ihr gegenwärtiges Meisterwerk, die Idyll-Novelle: „Irrwisch-Fritz", in dem diesjährigen Taschenbuche Urania, in Folge der allgemeinen Anerkennung, die es fand, und des Aufsehens, das es in der höhern Lesewelt machte, einigermaßen den Schleier ihrer Verborgenheit lüftete. Die liebenswürdige Verfasserin verwendete den Ertrag ihrer literarischen Arbeiten meist zu den edelsten Zwecken.

, Endlich ist das neue wichtige Unternehmen im Gange: eine Dampfschifffahrtsverbindung von England nach Westindien und Mexiko herzustellen, an welche Länder uns so viele wichtige Interessen knüpfen. Seit zwei Jahren hat die Körperschaft der nach Westindien handelnden Kaufleute darüber mit der Regierung verkehrt, ohne daß jedoch die Admiralität und die Schatzkammer eine befriedigende Antwort erhielten. Unter diesen Umständen haben jene Kaufleute und die großen Westindischen Eigenthümer nun auf eigene Hand die Bildung einer großen Gesellschaft begonnen, deren Zweck ist, alle 14 Tage Dampfpaketboote von Falmouth — oder von Southampton, wann erst die Eisenbahn von London dahin fertig sein wird — nach den Azoren, Antigua, Jamaica und dem Mexikanischen Hafen Veracruz abgehen zu lassen. Man rechnet, die Reise nach Westindien (Antigua) in ungefähr 19 Tagen, d. h. der Hälfte der Zeit, welche jetzt die Paketsegelboote brauchen, zurücklegen zu können. Auf dem gedruckten Prospektus dieser Compagnie steht der Name Sir W. Colebrookes's, des Gouverneurs der Inseln ober und unter dem Wind, an der Spitze.

, Ein Londonrr Chemiker hat einen Parfüm erfunden den er „Dichterquelle" nennt. Wenn man von diesem außerordentlichen Parfüm nur einen Tropfen verdüften läßt, so füllt sich die Atmosphäre mit himmlischen Wohlgerüchen. Dem Glücklichen, der sich darin befindet, wird ganz überirdisch zu Muthe. Sein Herz wird groß, seine Phantasie füllt sich mit reizenden Bildern, dichterische Ideen entzünden sich in seinem Kopfe — kurz der Dichter ist fertig, der selbst eiem Schiller nichts nachgeben soll!!

, Es hat jetzt ein junger Dichter, der durchaus etwas noch nicht Dagewesenes produciren wollte, ein Trauerspiel in Briefen geschrieben. Das Stück ward am 3. Januar d. J. zum ersten Male auf dem Gothaischen Hoftheater gegeben. Sechs und zwanzig Personen treten auf und lesen einander Briefe vor. Die Wirkung soll außerordentlich sein.

, Pariser Blätter enthalten folgendes Gesuch: Ein deutscher Dichter, welcher ein Theaterstück geschrieben, bittet einen Franzosen, es in seine Sprache zu übersetzen, damit der Verfasser es wieder zurück in's Deutsche übertragen und auf deutschen Bühnen könne aufführen lassen.

, Romeo und Julie heißen zwei Städte in Nord-Amerika, die unlängst erst gegründet worden sind. Die Entfernung der beiden Städte von einander beträgt 5 englische Meilen, so daß man die Hoffnung hegt, die beiden Geliebten dürften dereinst mit einander vereiniget werden; ein erfreulicheres Schicksal, als in der Shakspeare'schen Tragödie.

, Es ist gut, daß die Herzen nicht so durchsichtig sind, wie die neuesten Pariser Taschenuhren. Da würde manches Geheimniß verrathen und manches Vorhaben entdeckt werden, ehe es zur Ausführung käme. In der kleinen Wunder-Uhr sind die Schrauben, mehre Räder und die Unruh aus Bergkrystall, alle Zapfen drehen sich auf Rubinen, der Gang ist aus Saphir, und die Feder aus Gold. So klein wie sie ist, so können sie doch nur wenige Menschen tragen.

, In Warschau zahlen jetzt viele Meister ihren Gesellen nicht mehr des Sonnabends, sondern des Donnerstags den Wochenlohn aus, um sie dadurch abzuhalten, sogleich den ganzen Erwerb zu vertrinken.

, Die von Bellini in Turin erfundenen Zündhölzchen übertreffen alle bisher bekannten dieser Art. Sie entzünden sich durch bloßes Anblasen.

, Jemand schrieb einen Brief mit ungeheuer großen Buchstaben. Ich fragte ihn, warum er das thue? Es antwortete mir: „Weil derjenige, an den ich den Brief schreibe, nicht gut hört."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 30. Am 9. März 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 6. März. Oberon. Oper. Musik von Carl Maria von Weber.

Eine mißglückte Gesammtvorstellung, viel und Gutes wurde ausgelassen, und doch war es noch das Beste, daß so viel ausgelassen wurde. Arrangements waren und gingen mangelhaft. Die Garderobe der Männer meist abgeschabt, schmutzig, besonders die des Herrn Orlowski (Almansor) eben so schlecht, als er memorirt hatte. Möchte sich doch Herr Orlowski nicht hierin, sondern lieber in der Mäßigung der Bewegungen ein Beispiel an Herrn Laddey nehmen! Wie die Chöre sangen, dafür giebt es keine genugsam tadelnde Bezeichnung. Auch mit dem Orchester konnte man keinesweges ganz zufrieden sein, es fehlte oft an Präcision. Dem. Heinemann (Rezia) wandte große Kraft auf, um den Andrang der verschiedenen Gefühle, sowohl im Spiel als Gesang, treffend auszudrücken; sie sang hinreißend schön, und ihr Spiel erschien eben so von klarem Denken als von glühendem Kunstfeuer durchdrungen. Herr Rath (Hüon) hatte manche liebliche Stelle im Gesange, im Ganzen reichte seine Stimme nicht aus. Herr Mayer (Scherasmin) belustigte durch sein Spiel. Wilhelm.

Kajütenfracht.

— Man liest im Berliner Freimüthigen und, daraus entlehnt, in mehren andern Blättern: „Die Theater der drei bedeutenden Städte Königsberg, Danzig und Magdeburg befinden sich in den traurigsten Umständen. In allen diesen Städten wohnen viel reiche Kaufleute.“ Was nun das Danziger Theater betrifft, so sind dessen Umstände keinesweges pecuniär, sondern artistisch traurig. Die Schuld liegt weder an den Danziger reichen Kaufleuten, noch an den übrigen Ständen, da alle das Theater auf das reichlichste unterstützt haben, eben so wenig, wie die Schuld an diesen liegt, daß in der letzten Zeit ihre Theaterlust hinschwand.

— Wäre es nicht thunlich, entlassene Sträflinge, die keine Beschäftigung haben, und auch Andern dadurch Arbeit zu geben, daß solche Leute, zum Reinigen der Straßen und Plätze in der Stadt, in Lohn gestellt würden? Bei eintretendem Thauwetter muß man das Terrain vor seinem Grundstück abeisen lassen und bezahlen, für die Fortschaffung des Eises bezahlen, den Karrenknecht für Abnehmen des Gemülles bezahlen, Gemüllgeld zahlen; könnten also diese vielmaligen Forderungen, die nach Bewandtniß sich sehr oft mehren, nicht in Eins gezogen und pro Rate, wie manche andere Steuer, von jedem Hause erhoben werden? Es würden manche Verdrießlichkeiten sich hierdurch beseitigen; für das Fortschaffen sämmtlicher Unsauberkeiten müßten diese in Lohn genommenen Leute verpflichtet sein, somit fiele das Verpachten, wie es jetzt besteht, weg, und, bei gehöriger Eintheilung solcher mit einem Zeichen zu versehenden Leute auf die Stadtviertel, dürfte Manches geregelter beschafft werden.

— Zu den im Saale des Casino's ausgestellten Geschenken haben sich nun auch drei Gemälde hinzugesellt, von denen eine Bergpartie von umwölktem Mondlichte beleuchtet, gemalt von Lessing, als treffliches Meisterwerk, den ersten Platz einnimmt. Außerdem finden wir aber auch zwei Copien von einem einheimischen Maler, dem Herrn Krüger: Christus, nach Guido Reni, besonders gut copirt, und Caecilie, nach Carlo Dolce. Die beiden letztern sind zu kaufen, und der Ertrag soll zur fernern Ausbildung des talentvollen Künstlers dienen.

Stückgut.

— Man läßt sich aus N. N. Folgendes schreiben: Auch hier ist seit einiger Zeit das gesellige und gesellschaftliche Leben durch einige glückliche Verhältnisse in einer bewunderungswürdigen Steigerung begriffen. Besonders hat die Eleganz der häuslichen Einrichtung einen hohen Standpunkt gewonnen. Die Gesellschaften, die man jetzt veranstaltet, erfordern sehr viel mehr Kosten, als ehemals; eine Familie sucht es der andern in dieser Art zuvor zu thun. Ehemals wurde das hiesige Gesellschaftsleben mit mehr Einfachheit geführt, jetzt aber vermehrt sich der Glanz der Häuser und die Bequemlichkeitssucht in's Unendliche. Ob dieser Beweis vortheilhaft auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und auf das Familienleben wirkt, ist sehr zu bezweifeln. Geistiger Genuß ist wenig vorhanden, da Alles auf das sinnliche Kartenspiel und auf Feinschmeckerei berechnet ist, und die Conversation zu Grunde gerichtet wird. Man glaubt

aber, daß die höher gebildeten Familien dem Unfuge bald ein Ende machen und zur vernünftigen Einfachheit zurückkehren werden. Dann werden wir auch in Rücksicht der Wahl der Gesellschaftsmitglieder etwas behutsamer zu Werke gehen und, die unnützen Schwätzer in den Ruhestand versetzend, eine der gebildeten Bürgerklasse angemessene Gesellschafts-Conversation gründen können.

Provinzial-Korrespondenz.

Königsberg, den 6. März 1839.

Schon hatte ein Hauptvergnügen des Winters in unserer nordischen Zone, das Schlittenfahren, aufgehört, wochenlang wehte ein lauer Westwind und tilgte im Bunde mit dem bereits wärmere Strahlen versendenden Helios Schnee und Eis von Wegen, Strömen und Feldern, daß Manche sich schon der frohen Hoffnung hingaben, als wolle der liebliche Frühling in diesem Jahre recht zeitig seine Residenz bei uns aufschlagen. Aber das alte warnende Sprichwort „Ruft nicht früher: „„Holt Fische!““ bis Ihr sie gefangen!“ sollte auch bei uns wieder in Erfüllung gehn. Der Winter wollte seinem freundlichen Nachfolger nicht so schnell das Feld räumen, er rief seinen alten Bundesgenossen Boreas herbei, der plötzlich wild und schauerlich durch Felder und Wälder hinstürmte, regalirte uns mit einer Kälte von 13 bis 14 Grad Reaumur und bedeckte wieder mit seinem schneeigen Leichentuche die Erde. Die schon bei Seite gestellten Schlitten wurden wieder vorgesucht und klingeln lustig auf den Straßen; Holzhändler und Fuhrleute freuen sich, aber der Arme steckt mißmüthig einige Scheit Holz mehr in den wärmsten Freund — den Ofen. — Am Mittwoch, den 20. v. M., war in der deutschen Ressource wiederum ein sehr besuchtes Concert, in dem folgende Piecen vorgetragen wurden: Ouverture von W. L. J. Wurst; Violinconcert von Rhode; Arie aus Don Juan, vorgetragen von Herrn Brauckmann, Tenor der hiesigen Oper; Ouverture zu Deodata, von A. Weber, und der Gang nach dem Eisenhammer, vorgetragen von Herrn Breuer, mit Musikbegleitung von A. Weber. — Vor einigen Tagen traf auch Herr von Holtei, der bekannte Verfasser der Stücke „Lenore“, „der alte Feldherr“ u. a., jetzt Schauspieldirector in Riga, bei uns ein und hat einen Cyclus dramatischer Vorlesungen angekündigt, von denen drei bereits gehalten sind. — Wie Vorsicht bei allen Dingen nöthig ist, lehren uns ein Paar kleine Familienbegebenheiten, die sich hier kürzlich ereigneten. Eine Dame, die zu einem Feste eingeladen war und sich dazu schon geschmückt hatte, wurde durch den schönen Wintertag noch zu einem Spaziergange verlockt, den sie mit ganz leichter Fußbekleidung ausführte. Von jenem Spaziergange zurückgekehrt, begab sie sich in die Gesellschaft, aus der sie mit den Ihrigen gegen Mitternacht nach Hause kam und sich zur Ruhe legte. In der Nacht erwachte sie von empfindlichen Schmerzen an den Füßen, es wurde sogleich nach einem Arzte geschickt, und es ergab sich, daß auf jenem Gange der Bedauernswerthen beide Füße abgefroren waren. Sie hatte auf das Frieren derselben nicht geachtet und schon zeigten sich Spuren von Brand. Bereits mehre Wochen leidet das unglückliche Mädchen die empfindlichsten Schmerzen und hat keine Aussicht, sobald zu genesen; wollte Gott, daß dieselbe diese kleine Unvorsichtigkeit nicht gar mit dem Tode oder dem Verlust der Füße büßt! Die zweite Begebenheit hat (Gottlob!) keinen tragischen Charakter. Eine andere Dame, welche auf dem Lande ihr Hochzeitsfest beging, ließ ihr Brautkleid in unserer Residenz vom besten Damenschneider anfertigen, es ging zur Zeit von hier nebst einem Briefe ab, auf welchem das vollständige Adressat angegeben war; auf der Schachtel, die den Hochzeitsstaat enthielt, stand aber nur der Name des Landguts. Nun giebt es zufällig zwei Güter desselben Namens, die wie Nord und Süd von einander liegen, und das Hochzeitskleid ging nach der entgegengesetzten Seite, der Brief erreichte aber ohne dasselbe seinen Bestimmungsort. Schon waren die Kuchen gebacken, die Braten fertig, die Hochzeitsgäste erschienen, aber das — Hochzeitskleid fehlte, und die Braut mußte ohne dasselbe zur Kirche. Erst mehre Tage post festum ermittelte sich der Zusammenhang der Sache. — Den 16. v. M. ist ein Dienstmädchen, welches, um Wasser zu holen, nach dem Pregel ging, wahrscheinlich in den Fluß gefallen und verunglückt; die Eimer wurden auf dem Fluß gefunden, von dem Mädchen selbst aber hat man bisher noch keine Spur entdeckt. Am 18. Februar begab sich ein Schornsteinfeger in der Frühe des Morgens in ein Haus, um den Schornstein zu kehren. Er steigt aus der Küche in denselben, war aber kaum einige Schritte in die Höhe gegangen, als ihm eine andere Person von oben herab auf den Kopf steigt, ihn auf diese Art wieder herunterdrängt und, unten angekommen, ihn zurückstößt und eiligst aus dem Hause entflieht; wahrscheinlich hatte sich der ungebetene Gast, in der Absicht zu stehlen, ins Haus geschlichen und sich bis zur Ausführung seines Vorhabens, von welchem er durch diesen Zufall abgehalten wurde, in den Schornstein versteckt. — Den 20. war beim Militair großer Apell angesagt. Bei diesen kriegsschwangern Zeiten vermuthete man schon Befehle zum Abmarsch, Bekanntmachung einer Kriegserklärung und wer weiß was. Was geschah aber? Die Soldaten wurden aufgefordert, anzuzeigen, wenn einem etwas von dem an jenem jungen Mädchen verübten Verbrechen (es wurde darüber bereits in No. 18 dieses Blattes berichtet) bekannt sei und ihnen die Prämie von 500 Thalern angezeigt, welche das Inquisitoriat auf Ermittelung des Thäters gesetzt hat. (Eben so viel soll auch zu demselben Zwecke durch Privatsubscriptionen in der Stadt unterzeichnet und zusammen gebracht werden.) — Am 23. vermißten zwei Reisende, die von Tilsit kamen, bei ihrer Ankunft hieselbst die Koffer mit ihren Effecten, die sie mit Stricken hinten auf das Bedientenbrett des Wagens hatten anbinden lassen. Durch die Nachforschungen der hiesigen Polizeibehörde wurde ermittelt, daß jene Koffer schon auf der letzten Poststation nach Königsberg, wo ihr Wirkungskreis aufhört, nicht mehr auf dem Wagen gewesen waren, und die unvorsichtigen Reisenden mußten nun ohne ihre Sachen die Fahrt fortsetzen. Ein neuer Beweis dafür, wie unvorsichtig es von Reisenden ist, die Kasten und sonstigen Effecten nur mit Stricken hinten aufzubinden.

A. S.

Dirschau, den 6. März 1839.

Nach einer heute vom Königl. Preuß. General-Consul, Herrn v. Niederstetter in Warschau eingegangenen Nachricht vom 28. Februar ist demselben am 27. Februar per Estafette aus Krakau mitgetheilt worden, daß das Wasser der Weichsel daselbst am 25. Februar 2 Fuß 6 Zoll gewachsen war, der Wasserstand 7 Fuß 3 Zoll betrug und das Steigen des Wassers anhielt. Zugleich besorge man, wenn der in Masse gefallene Schnee plötzlich schmelzen sollte, eine große Ueberschwemmung. In Warschau hatte sich das Eis bis zum 28. Februar noch nicht in Bewegung gesetzt, die Brücke war seit 14 Tagen abgebrochen, und der Verkehr mit der Vorstadt Praga wurde vermittelst einer Ueberfähre erhalten. — Der Magistrat in Thorn meldet unter'm 2. März, daß seit dem 24. Februar keine Bewegungen im Eise stattgefunden haben. Unterhalb Czarnowo, so wie vor der Brücke bis gegen Gurske, innerhalb der Grenzen von Steinort, war der Strom vom Eise frei. Das Wasser fiel täglich einige Zoll und stand am 2. März, Nachmittags, 6 Fuß 2 Zoll. — Hier in Dirschau hat sich weder im Eise, noch in der völlig sichern Passage etwas geändert. Das Wasser war bis zum 28. Februar auf 11 Fuß 0 Zoll am Pegel gewachsen, fällt aber seitdem und steht heute 10 Fuß 6 Zoll.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Abonnement auf das **Dampfboot,**
mit 22½ Sgr. pro Quartal,
und auf die **allgemeine politische Zeitung für die Provinz Preußen** mit 1 Rthlr. 15 Sgr. pro Quartal
wird von allen Königl. Postämtern angenommen. Das **Dampfboot** erscheint **wöchentlich drei Mal** und die **Zeitung täglich,** und werden die Nummern beider Blätter stets am Tage des Erscheinens von hier abgesendet und von den Königl. Postanstalten **postfrei** an die resp. Abonnenten aller Orten abgeliefert.

Marktbericht vom 4. bis 8. März 1839.

Die Zufuhren dieser Woche waren nicht groß, die Preise haben sich nicht besonders verändert, der Begehr ist aber auch nicht durch Aufträge vom Auswärts vermehrt, was unserm Getreidehandel neues Leben geben würde. Für hochbunten 131pfündigen Weizen wird 90 Sgr., etwas abfallendern 130pfündigen 85 Sgr., bunten 124 — 128pfündigen 70 — 80 Sgr. gezahlt. Roggen, 123pfündigen 40 Sgr., 121pfündigen 39 Sgr., 118pfündigen 37 Sgr., 115pfündigen 34 Sgr. Erbsen, tadelfreie 42 Sgr., gute 40 Sgr., mittel 34 — 37Sgr., ordinaire 28—32 Sgr. Gerste, vierzeilige, 102 — 110pfündige 25 — 30 Sgr., zweizeilige 104 — 112pfündige 28 — 33 Sgr. Hafer 16½ — 18 Sgr. pro Scheffel. Kartoffelspiritus 16½ — 17 Rthlr. pro 80 % Tr. Hiesiger Kornspiritus 23 — 24 Rthlr. pro 83 % Tr.

Herrn Hecht, welcher vor circa 5 Jahren Amtmann auf dem Amt Kurkenfeld, bei Nordenburg in Westpreußen, war, ersuche ich, mir seinen jetzigen Aufenthaltsort ungesäumt franco anzuzeigen.

Suhl, im Februar 1839.

V. Chr. Schilling, Gewehrfabrikant.

Ein Marqueur, der das Billardspiel kennt, kann sogleich eine Condition finden bei

C. V. Richter am Langenmarkt.

Zur gefälligen Beachtung!

Ich Endesunterzeichneter fühle mich durch vielfältige Umstände veranlaßt, ein hochzuverehrendes Publikum, wie auch meine geehrten Herren Committenten hiermit ergebenst darauf aufmerksam zu machen, welche besondere Kennzeichen die Vignette meines so viel begehrten Gesundheits-Canasters bestimmt unterscheidbar machen und vor aller Verwechselung bewahren. Derselbe ist in doppelter Einhüllung. Die Vignette ist sogenannter Hochdruck, so daß der Vordergrund gegen die Schattirung wie erhaben vortritt. Das Bild der Stadt Magdeburg in der Mitte ist mit Thürmen im Hintergrunde ausgeführt und der Name „Magdeburg" steht unten in ganz rothem Felde, so daß der schwarze Grund nicht von oben hinüberreicht. Auch ist an den Seiten schwarz ausgeprägter Druck, nicht blasser Steindruck.

W. Koch in Magdeburg.

Der bekannte Finder einer, Dienstag am 5. d. M. verlorenen, Perl-Geldbörse mit vergoldetem Schloß, in welcher sich 1 Doppel-Louisd'or, 6 harte Thaler und circa 1 Thaler kleines Geld befanden, wird ersucht, dieselbe ungesäumt in der Expedition des Dampfboots abzugeben, widrigenfalls er namentlich zur Rückgabe aufgefordert werden wird.

Auction mit Brenn- und Nutzholz zu Kleinhammer.

Donnerstag, den 14. März d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen auf dem Gute Kleinhammer (zwischen Langfuhr und Strieß, diesseits der Chaussee-Barriere zu Strieß gelegen) auf freiwilliges Verlangen durch den Unterzeichneten in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden:

1 großes Quantum Strauch, Stobben, Knippel- und Klobenholz, in aufgesetzten Klaftern von 108 Quadratfuß, so wie auch

1 Partie birkene Stämme, welche letztere den Herren Holzarbeitern besonders zu empfehlen sind.

J. T. Engelhard, Auctionator.



Diesjährige neueste u. beste Herrenhüte aller Gattungen!

sind bereits in größter Auswahl zu billigsten festen Preisen vorräthig in der Tuchwaarenhandlung des

C. L. Köhly, Langgasse No. 532.

Mittwoch, den 20. März 1839, Vormittags 10 Uhr werden die Mäkler Richter und Meyer im Hause Brodbänkengasse No. 714 an den Meistbietenden gegen baar Zahlung in öffentlicher Auction verkaufen

Eine Partie Tuche, Flanelle, Boye, Coatings und andere Wollwaaren in verschiedenen Farben und passenden Resten, so wie auch einige Westenzeuge.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen